

www.e-rara.ch

Blumengeschichten für denkende Mädchen von 10-12 Jahren

Gsell-Fels, Luise

St. Gallen, 1863

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE GSE L 1863

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-10267>

Vergissmeinnicht.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Vergißmeinnicht.

Emilie war in ihr sechstes Jahr getreten, und heute sollte sie zum ersten Mal, von dem etwas ältern Bruder Gustav begleitet, zur Schule gehen. Welch ein hochwichtiges Ereigniß im Kinderleben! Schon am Abend vorher erzählte sie der Puppe, ehe sie dieselbe zu Bette legte, wie sie morgen in der Stadt zu einem ernstern Frauenzimmer gehen werde, bei welcher sie lesen, schreiben und rechnen lerne, und sie ließ das Püppchen in den weißen Strümpfchen zu Bette gehen, damit sie morgen eher fertig sei, da von nun an die Spielzeit bedeutend abgekürzt würde. Cäcilie, das Püppchen, mochte sich Nachts mit allerlei wunderlichen Gedanken über der kleinen Mama Stadt- und Schulreise geplagt haben, denn die Nachthaube saß ihr Morgens ganz schief auf dem Köpfchen, und sie hatte den Schnupfen, weil ihr Nachtkamifölschen nicht ordentlich zugebunden gewesen. Emilie konnte ihren Leiden indeß unmöglich so viel Aufmerksamkeit schenken, als früher; sie hüllte die Kleine darum nur in einen warmen Shawl, setzte sie ins Puppenstühlchen und ließ sie an dem letzten Bis-

quitstengelchen fauen, das von Emiliens Geburtstagskuchenteller
 übrig geblieben. Jetzt schlug die Uhr halb zehn; Gustav stand
 schon bereit, die Schultafel in den Händen, die er Emilien hin-
 tragen mußte, sein Känzchen mit den Büchern, den Bleistift- und
 Griffelschachteln und dem Schwammbüchchen auf dem Rücken,
 das schwarze Käppchen in den Händen, das Muster eines fleißigen
 Schülers und, was noch mehr ist, eines dienstfertigen Bruders.
 Jetzt legte die Mutter das Netzchen um Emiliens kurzgeschnittenes
 Haar, drückte das dunkle Hütchen darauf, einen Kuß auf die ro-
 sigen Lippen und mit einem „Gott segne Euch, meine Kinder,“
 entließ sie die beiden Herzkäfer hinaus aus den Grenzen des el-
 terlichen Hauses. Des mütterlichen sollte ich sagen, denn ach!
 der gute Vater war schon seit zwei Jahren todt, und die Mutter
 trug allein die Lasten und Freuden der Kindererziehung. Wäh-
 rend die blasse Frau den fröhlichen Kindern mit nassem Blicke
 nachschaute, hatten diese schon den Garten hinter sich gelassen,
 und sprangen behende durch die kleinen betretenen Schlangenwege
 der feuchten Wiesen der nicht ganz eine Viertelstunde weit ent-
 fernten Stadt zu. Unterwegs aber winkten ihnen die lieben
 blauen Aenglein der kleinen Vergißmeinnicht so treuherzig zu, daß
 Gustav und Emilie der Versuchung nicht widerstehen konnten,
 im Vorbeigehen ein Sträußchen dieser Blümlein zu pflücken, und
 es der Lehrerin mit in die Schule zu bringen.

Diese empfing die kleine Gabe mit sichtlichem Vergnügen, und, die im Glase schnell erfrischten Blumen in die Mitte des Schultisches stellend, sprach sie zu den versammelten Kindern: Wenn ich diesen Morgen mit Euch Allen zufrieden sein kann, so erzähle ich in der letzten halben Stunde zur Belohnung die Fabel vom Vergißmeinnicht, die Ihr sicher Alle noch nicht gehört habt. Die Kinderaugen leuchteten alle vor Vergnügen über dieß Versprechen und die kleinen Köpfe nahmen sich recht zusammen, die liebe, gütige Lehrerin bestmöglichst zu befriedigen. Als aber die letzte halbe Stunde schlug, da verschwanden auch blitzschnell die Schachteln, Bücher und Tafeln vom Tische und eine erwartungsvolle Stille herrschte in der kleinen Versammlung.

Fräulein Anna, die Lehrerin, begann: Als der liebe Gott die Erde geschaffen und mit schönen Blumen, Pflanzen, Sträuchern und Bäumen in allen Ländern geschmückt hatte, als die eßbaren Beeren und Früchte die Menschen überall zum Genusse lockten, da überließen sich diese immer mehr dem Reize des Augenblicks, sie vergaßen den Geber alles Guten über der angenehmen Gabe, sie dankten nicht mehr, sie blickten nicht mehr zum Himmel, sie lebten für sich selbst, für andre Menschen, für den Boden, worauf sie standen, für die Außenwelt, die sie umgab. Das betrübte den guten Vater, der seine Kinder so zärtlich liebte, der nicht nur in den Wolken, sondern auch in ihren frommen

Herzen wohnen wollte, und er sprach zu seinen Engeln: Ziehet einen dichten, grauen Vorhang viele Wochen und Monate über den blauen Himmel, zu dem die Erdenkinder früher aufschauten als zum Throne ihres Königs, zum Wohnort ihres Vaters, und wenn sie dann, erschreckt durch die drückende, freudlose Farbe der sie umgebenden Luft, sich wieder sehnen nach dem reinen, blauen Himmel, dann will ich ihnen drei Zeichen senden auf die Erde, daran sie erkennen sollen, daß ich mitten unter ihnen wohne, wenn sie mich nur sehen und aufnehmen wollten.“ Folgsam rollten die Englein die dicken, grauen Nebel daher, einen um den andern; die Regenwolken, schwarz und finster, rückten nach, und bald war der azurne Dom des Himmels in dichtes Trauergewand gekleidet, so daß die Sonne nur wie ein verweintes Mädchen mit vorgehaltenem Taschentuch durch die seltenen Lücken zu blicken vermochte. O weh, wie wurde da den Menschenkindern so bange, wie trauerte die ganze Schöpfung, wie matt standen die Blümlein da, wie hingen die Vöglein und die Thiere des Waldes so furchtsam die Köpfe! Aber es half ihnen Nichts. Wochen, Monate vergingen, die schweren Regenströme hatten die blühenden Fluren verwüstet, die Menschen litten Mangel, und ihren Herzen war längst jede leichtsinnige Freude entwichen, sie flehten mit aufgehobenen Händen um ein Ende dieser Prüfung. Da erbarmte sich der Vater, — ein Wink —, und die Englein

zerbliesen die häßlichen Wolken, daß sie klein und immer kleiner wurden und endlich gänzlich verschwanden; — wieder stand die liebe Sonne wärmend und lächelnd am prächtigen Blau des Himmels, und jubelnd sahen die Menschen die vielen Gewässer vom Erdboden verschwinden. Aber siehe, drei Wunder waren geschehen: zwischen den hohen Bergen da sammelte sich das Wasser in tiefe Becken; aber in stiller, unbeweglicher Klarheit blieb es dort stehen, und die tiefblauen Fluthen sahen aus, wie ein Stücklein zur Erde gefallenem Himmels. Ehrfurchtsvoll standen die Erdenkinder vor diesen Seen; lange scheuten sie sich, den Rahn darauf zu regieren oder die Fischlein in der Tiefe zu angeln, und Jeder, der den Spiegel des Himmels sah im heimlich stillen Gewässer, blickte dankbar nach Oben, des gütigen Vaters gedenkend. Auf den Wiesen aber, am Rande der Bächlein, da, wo der Mensch am liebsten wandelt im Kreise der Seinen oder in fröhlicher Muße, da standen in dichten, üppigen Reihen die nie gesehenen Blümlein Vergißmeinnicht neben der Goldblume und dem saftigen Klee und entzückten jedes Auge mit dem lieblichen Blau, dem Spiegel des wieder erheiterten Himmels. Unter den Menschen selbst aber war das größte der Wunder geschehen: Ueberall, wo eine Mutter ihr Kindlein herzlich umfaßte, oder der Kreis der Kleinen den Vater lieblich umringte, saß der Spiegel des Himmels in den hellblauen Augen des einen der Kinder, die braun-

äugigen alle an die Farbe des Himmels erinnernd. Nie zuvor war noch ein blaues Auge auf Erden gewesen, jetzt aber, wo Seen, Flur und die lieblichen Augen der Kleinen die Liebe des Vaters verkündigten, jetzt wurden die Menschen inne, wie nahe Er sei, und indem sie betend die Hände und Augen erhoben zum blauen Gewölke, sprach eine Stimme in Jegliches Herzen: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt!“

Stille sinnend kehrten die Kleinen heute nach Hause; — das Vergißmeinnichtsträußchen und die lehrreiche Fabel blieben ihnen wohl im Gedächtniß, und die Mutter hörte die kindliche Erzählung derselben mit großer Theilnahme an. Wie erstaunte aber Emilie, als sie, ganz erfüllt von dem Gang zur Schule und den dort gefundenen Gespielen, spät Abends ihre Puppe mit einem flüchtigen Nachtruß zu Bette legen wollte! Dieselbe trug in den Händen ein ganz kleines Blümchen, und Emiliens Gewissen schlug ein wenig über die Vernachlässigung ihrer Mutterpflicht, als sie das Blümchen Vergißmeinnicht erkannte. Noch schlimmer gieng ihr am folgenden Tage, als sie, des gestern gänzlich vergessenen Vögleins gedenkend, den grünen Salat in sein Käfiglein stecken wollte: Wieder saß ein Sträußlein oben auf dem Bauer, und der Vogel schien mit dem Blümlein zu singen: Vergißmeinnicht! Erröthend gelobte sie der lächelnden Mutter, ihre häuslichen Pflichten über der Schule nicht ganz zu vergessen, und wirk-

lich fand sie auch nur selten noch auf einem liegen gelassenen Buch, einer vernachlässigten Arbeit oder einem zerrissenen Röckchen ein warnendes Blümlein-Vergißmeinnicht.

Bruder und Schwesterlein hatten in traulicher Einigkeit nach und nach die Jahre der Kindheit durchwandert, waren herangewachsen zur Freude des Mütterleins und der zufriedenen Lehrer, welche die Geschwister selten betrübten. Nun aber folgte der lebhafteste Gustav gern einem Ruf des weit im Süden Amerikas wohnenden Onkels, der ihn zum Gehülfsen in seiner weit ausgebreiteten Schafzuchterei heranziehen wollte. „Ach, über das häßliche, weite Meer,“ dahin ließ doch Emilie den Bruder gar zu ungern ziehen! Aber die Mutter, sich täglich kränklicher und schwächer fühlend, dankte dem entfernten Schwager für diese Versorgung ihres Gustav und schickte sich mit ergebenem Herzen in die Trennung. Was blieb da der Schwester Anderes übrig, als sich ins Unvermeidliche zu ergeben, und die Neuglein in der stillen Nacht roth zu weinen, um am Tage der kranken Mutter wieder zulächeln zu können. Als er aber fortreiste, da steckte sie ihm leise ein Ringchen von ihren Haaren mit einem Vergißmeinnicht von blauen Steinchen an den Finger und trug ihm dann schluchzend die Reisetasche zum draußen wartenden Wagen.

Sie selbst machte nun schwere Zeiten durch, die aber an dem tiefen, ernstern Gemüthe des aufblühenden Mädchens nicht

verloren waren. Erst fehlte ihr der muntern Gustav überall, die Zimmer schienen verwaist, sein Pfeifen und Singen belebte weder Hausflur, noch Treppen wie ehemals; sein aufheiternder Lebensmuth hielt nicht mehr das Gleichgewicht gegen die einförmige Einsamkeit der Krankenstube. Allein dort über dem Klavier hing sein Bild, die lieben, hellblauen Kinderaugen lächelten ihr zu, wie in den Tagen der Kindheit, und oft gedachte sie bei diesem tröstenden Anblick an ihren ersten Tag in der Schule, wo die Lehrerin die Vergißmeinnichtfabel erzählt hatte. „Vergißmeinnicht, Vater im Himmel,“ seufzte sie auch aus tiefster Seele, als sie eines Morgens, nach erquickendem Schlummer erwachend, die Mutter starr und kalt in ihrem Bette liegend fand. Die fromme Seele hatte eine so sanfte Erlösung aus dem lange leidenden Körper gefunden, daß sie der trauernden Waise nicht einmal einen Abschiedskuß zurücklassen konnte; aber als fromme Mutter war sie früh bemüht gewesen, ihre Kinder mit dem rechten Vater der Waisen bekannt zu machen, und zu diesem flüchtete nun auch Emilie in dem unsäglichen Gefühl von Verlassenheit, welches über sie kam. Eine alte, unverheirathete Tante nahm Emilien zu sich, und obwohl die Dame wunderbarlich war und ihre Nichte viel mit Launen quälte, so war doch Emilie froh um diesen Zufluchtsort, und mit der größten Sanftmuth ertrug sie die Sonderbarkeiten der alten Kunigunde. Diese gewann das gute

Kind lieb, begann allmählig sich ihrer Thorheiten und Quälereien zu schämen, und als nach einem Zeitraum von fünf Jahren die Tante die Augen schloß, durfte Emilie die ihr hinterlassenen Glücksgüter mit der Beruhigung hinnehmen, durch Gebet, Geduld und Sanftmuth sich selbst, und die Tante mit ihr, innerlich bereichert und gekräftigt zu haben. Aber jetzt, jetzt hielt sie Niemand mehr zurück; sie wollte und mußte den Bruder auffuchen, von welchem sie beinahe sieben Jahre getrennt gewesen. Das „häßliche, weite Meer“, wie sie es selbst bei seiner Abreise genannt, trug das brave, fromme Mädchen im sichern Schiff wohlbehalten hinüber, und nach langer, beschwerlicher Reise kam Emilie unerwartet und unangemeldet mütterseelenallein in einem gemietheten Wagen mit zwei wegeskundigen Dienern auf dem Gute des Onkels an.

Auf dem Vorplatz des in südlicher Bequemlichkeit ausgestatteten Hauses sah sie schon von Weitem zwei Männer in eifrigem Gespräch auf- und abgehen. Noch durch die schattigen Gewinde wilder Reben verdeckt, nahte Emilie, ohne beachtet zu werden, und erkannte mit freudig klopfendem Herzen in dem jüngern, sonnengebräunten, kräftigen jungen Manne den geliebten Bruder. Der ältere, grämliche Herr mußte der Onkel sein; denn seine Stimme klang scharf und gebieterisch, und die Rauchwolken kamen in heftigen Zügen stoßweise aus dem Mund, der die lange,

türkische Pfeife trotz des Sprechens festhielt. Abgeneigt, in einem ungelegenen Momente als Gast zu erscheinen, mußte sich Emilie entschließen, das Ende dieser Unterhaltung abzuwarten, und wider Willen hinter den Büschen versteckt Zeugin desselben zu sein.

„Lieber Onkel, sagen Sie selbst, ob es ungerecht ist, nach sieben Jahren treuer Arbeit endlich einen Urlaub zu begehren, um das einzige, mir näher angehörende Wesen in der Welt, meine liebe Schwester Emilie, zu besuchen! Ich muß wissen, wie es ihr geht, ob ich ihr hier, wo Ihre Güte und mein Fleiß mir ein ehrenvolles Auskommen bieten, nicht auch eine Heimath bereiten kann. — Lange genug stand sie allein, mußte ich sie schutzlos der Gewalt einer widermärtigen, herzlosen Verwandten überlassen, sie soll endlich wissen, wie viel ich an sie gedacht, wie sehr ich sie geliebt, wie mein einziges Sinnen und Denken seit Jahren dahin ging, ihr ein besseres Loos zu bereiten. Glauben Sie mir, dieses Klingeln mit dem Vergißmeinnicht an meiner Hand hat mich gestärkt in allen schweren Unternehmungen, mich gewarnt vor aller Verführung, mich erst mit Gottes Hülfe zu dem Manne gemacht, den Sie nicht abreisen lassen wollten, weil er Ihnen unentbehrlich wurde, den sie nicht mehr missen können in Ihrem Hause, auf Ihren Gütern, in Ihren Geschäften.“

„So geh in Gottes Namen, Junge, aber bleib nicht lange weg, das sag ich Dir,“ fuhr jetzt der Alte halb gerührt, halb un-

willig heraus — „hab ich doch weder Weib, noch Kind, und kann ich Dich, den ich mit erzogen und wie meinen Augapfel gehütet, nicht aus den Augen lassen, ohne mich einsam und verloren zu fühlen wie einen Geächteten, trotz meiner Ländereien, meiner Sklaven und Reichthümer. Hole Dein Schwesterchen Vergißmeinnicht so schnell, als möglich, herüber, und wenn sie dem alten Onkel nur halb so lieb wird, wie Du, so will ich Eurer Mutter einst im Himmel danken, daß sie mir ihre zwei Kinder geschickt.“

Leise, leise hatte Emilie während dieser Rede des Onkels die Stufen der Veranda erstiegen; — jetzt flog sie dem entzückten Bruder in die Arme und rief, von Freude und Wehmuth überwältigt: „Es lebe mein Blümlein Vergißmeinnicht.“